

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Elter, Andreas
Propaganda der Tat

Die RAF und die Medien

© Suhrkamp Verlag
edition suhrkamp 2514
978-3-518-12514-4

edition suhrkamp 2514

Schleyer als Gefangener der RAF, die Trümmer der PanAm-Boeing im schottischen Lockerbie, die brennenden Türme des World Trade Centers – Bilder, die sich ins kollektive Gedächtnis eingebrannt haben. Terroranschläge gelten nie nur den Opfern, sie zielen auf die jeweilige Gesellschaft. Es gehört zum Wesen des Terrors, mit minimalem Aufwand maximalen Schrecken zu verbreiten. Dabei sind die Attentäter auf die Massenmedien angewiesen. Öffentlichkeit als Lebenselixier des Terrorismus, das ist das Thema von *Propaganda der Tat*. Andreas Elter erörtert zentrale Begriffe, gibt einen Überblick über die Geschichte der Theorie und der Praxis des Terrorismus und untersucht anhand zum Teil bisher unveröffentlichter Dokumente die Medienstrategie der RAF. So entwickelt er eine Theorie zum Verhältnis von Terror und Massenmedien.

Andreas Elter, geboren 1968, Historiker und Medienwissenschaftler. Er ist Professor für Journalistik in Köln und arbeitet außerdem als Fernsehredakteur. Zuletzt erschien *Die Kriegsverkäufer. Geschichte der US-Propaganda 1917-2005* (es 2415).

Andreas Elter

Propaganda der Tat

Die RAF und die Medien

Suhrkamp

edition suhrkamp 2514

Erste Auflage 2008

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2008

Originalausgabe

Alle Rechte vorbehalten,

insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Jung Crossmedia Publishing, Lahnau

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Umschlag gestaltet nach einem Konzept

von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

Printed in Germany

ISBN: 978-3-518-12514-4

1 2 3 4 5 6 – 13 12 11 10 09 08

Für Nelly und Lisa

Inhalt

Einleitung	9
I. Propaganda der Tat: Theorie und Geschichte	15
1. Eine ewige Frage: Was ist Terrorismus?	17
1.1 Typen des Terrorismus	25
1.2 Kommunikation und Medien	31
2. Vom Tyrannenmord zum Terrorismus: ein ideengeschichtlicher Überblick	42
2.1 Der Dolch im Gewande: politischer Mord in der Antike	45
2.2 Die Assassinen und der Tyrannenmord im Mittelalter	49
2.3 Die Monarchomachen: Widerstandslehren der Frühen Neuzeit	53
2.4 <i>La Terreur</i> in der Französischen Revolution ...	56
2.5 Anarchisten, Sozialisten, Nationalisten: politischer Mord und Revolution im Vormärz ..	58
2.6 Die Propaganda der Tat: ein neuer Begriff und seine Bedeutung	63
2.7 Der Kampf auf dem Land und in den Städten: Guerillakrieg und Terrorismus im 20. Jahr- hundert	73
II. Schockwirkung um jeden Preis: die Kommunikationsstrategien der RAF	79
1. Der historische Kontext der Entstehung der RAF ..	81
2. Die Anfänge der ersten Generation	91
<i>Exkurs: Das Feindbild Springer</i>	102
3. Konsolidierungsphase und programmatische Schriften der RAF	108
3.1 Medienbeobachtung der RAF	118
3.2 Die ersten Bekennerschreiben	122
3.3 Das frühe Ende der RAF? Die Reaktionen der Medien auf die Festnahme von Baader, Raspe und Meins	129

<i>Exkurs: Der Olympiaschock 1972</i>	132
4. Latente Aktivitätsphase: von der ersten zur zweiten Generation	137
<i>Exkurs: Die Bewegung 2. Juni</i>	146
5. Radikalisierte Aktivitätsphase: die zweite Generation	154
5.1 Ein Märtyrer für die neue Generation: der Tod von Holger Meins	154
5.2 Die Botschaftsbesetzung von Stockholm	160
5.3 Der Deutsche Herbst und die Schleyer-Entführung	163
5.4 Der Stammheim-Mythos	181
5.5 Interne Kommunikation: das <i>RAF-info</i>	195
6. Vom Erklärungs- zum Handlungsterrorismus: die dritte Generation	206
6.1 Die Entwicklung von 1977-1982	208
6.2 Das Mai-Papier	211
6.3 Die Bekennerschreiben der dritten Generation	216
6.4 Die Auflösungserklärung von 1998	226
III. Die Schatten der RAF	231
1. Die RAF und die Medien	233
1.1 Die RAF in der Literatur	234
1.2 Die RAF im Film	237
1.3 Die RAF in der zeitgenössischen Kunst und der Popkultur	243
2. 30 Jahre Deutscher Herbst: neue Voraussetzungen	249
IV. Massenmedien und Terrorismus: vorläufiges Fazit und Ausblick	261
<i>Bibliographie</i>	275

Einleitung

Die Idee zu diesem Buch entstand in der Frühphase des »Kampfs gegen den Terrorismus« und während der Kriege in Afghanistan und im Irak. Bereits unmittelbar nach den Anschlägen vom 11. September 2001 diagnostizierten Politiker, Medienvertreter und Wissenschaftler, mit den Attentaten auf das World Trade Center und das Pentagon sei der Terrorismus in eine historisch neue Phase eingetreten. Wie »neu« diese Art des Terrorismus aber wirklich war, hängt von der Definition des Wortes »neu« ab, also den verschiedenen Bedeutungsinhalten, die man diesem Adjektiv zuschreiben kann. Zumindest für internationale Sicherheitsexperten stellte die Al Qaida dabei im Jahr 2001 keineswegs ein »neues« Phänomen dar, im Gegenteil: Viele von ihnen hatten sogar mit Anschlägen gerechnet.

Was war dann also das »Neue« an dieser Form des Terrorismus? Das Ausmaß des Schreckens? Gewiß: Ein Anschlag mit beinahe 3000 Toten ist historisch vermutlich ohne Beispiel. Doch die Anzahl der Opfer allein machte nicht die »neue« Qualität des 11. September aus. Viel wichtiger waren die massenmediale Aufmerksamkeit, die öffentliche Wirkung und die ausgeklügelte Inszenierung der Angriffe. Zu Recht haben in diesem Zusammenhang viele Beobachter den »Schrecken der Bilder« betont. Über eine kommunikationsstrategische »Pointe« des Plans kann dabei bis heute nur spekuliert werden: War es Zufall, daß es den Terroristen nicht gelang, beide Flugzeuge gleichzeitig in die Türme zu steuern? Oder war die Dramaturgie des Anschlags ganz bewußt im Hinblick auf die Medien kalkuliert? Hofften die Attentäter darauf, daß nach dem ersten Einschlag unzählige Kameras auf das brennende World Trade Center gerichtet sein würden, so daß Zuschauer in der ganzen Welt live mitverfolgen konnten, wie die zweite Maschine acht Minuten später in den Nordturm einschlug?

Fest steht: Die Weltöffentlichkeit wurde Zeuge, wie die USA erstmals seit Pearl Harbor auf ihrem eigenen Territorium angegriffen wurde. Diesen Anschlag interpretierte die Bush-Regierung als offene Kriegserklärung. Doch von wem? Der Krieg, der kurz darauf ausgerufen wurde, läßt sich mit früheren Kriegen

nicht vergleichen,¹ weshalb kurz nach den Ereignissen im September 2001 das Logo »Krieg gegen den Terrorismus« erfunden wurde. Zunächst war sogar vom »Krieg gegen den Terror« die Rede, als ob man gegen einen abstrakten Begriff militärisch vorgehen könnte. In der historischen Rückschau fällt auf, daß die Medien und die Regierung der USA bereits zu einem Zeitpunkt auf dieses Logo zurückgriffen, als noch nicht einmal klar war, wer die Drahtzieher hinter den Attentaten waren. Das Wort »Logo« ist hier übrigens in einem doppelten Sinn zu verstehen: einmal in einem sprachlichen, etwa in der Rhetorik der US-Regierung, zum anderen jedoch in einem visuellen Sinn: Die Medien griffen die Formulierung auf und bauten sie in graphische Darstellungen ein, die sie in den zahlreichen Sondersendungen einblendeten oder auf Titelseiten druckten.

Die Anschläge und vor allem die Reaktionen darauf lösten bei mir die Frage aus, ob es jemals zuvor eine vergleichbare Inszenierung des Schreckens durch Terroristen gegeben hatte. Angesichts der schieren Ausmaße der Katastrophe ist dies sicherlich zu verneinen. Betrachtet man jedoch die inszenatorische Qualität der Ereignisse, gibt es durchaus historische Vorbilder: Hatten nicht schon die Bilder des Münchener Olympiaattentats von 1972 oder die Schleyer-Videos aus dem Jahr 1977 eine ähnliche mediale Wirkung gehabt? Bedienten sich Terroristen nicht bereits damals ganz gezielt der Massenmedien, um Schrecken, aber auch ihre schrecklichen Botschaften zu verbreiten?

Als ich begann, mich näher mit dem Thema auseinanderzusetzen, wurde schnell klar, daß bereits die RAF ganz gezielte Medien- und Kommunikationsstrategien entwickelt hatte. Ausführlichere Recherchen zeigten bald, daß Terroristen zu *allen Zeiten* die Öffentlichkeit suchten und die Medien auch bereits im 19. Jahrhundert als Übermittler ihrer Taten fungiert hatten (einen Überblick über die Geschichte terroristischer Medienstrategien

1 In der Politikwissenschaft und in Militärkreisen werden zudem die meisten aktuellen Kriege nicht mehr als symmetrisch verstanden. Vielmehr ist spätestens seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion häufig von »asymmetrischen Kriegen« die Rede. Darunter werden im allgemeinen alle Kriege subsumiert, in denen nicht die Armeen souveräner Nationalstaaten gegeneinander kämpfen – also zum Beispiel Bürgerkriege, Kämpfe von Milizen und »Warlords« gegen multinationale UN-Verbände oder eben auch terroristische Anschläge. Zudem wird noch einmal zwischen »neuen« und »asymmetrischen« Kriegen differenziert (vgl. dazu Münkler 2006; Münkler 2002).

bietet Abschnitt I.2). In dem Satz »Terrorismus ist primär eine Kommunikationsstrategie« (Waldmann 2005: 7) spitzt der Soziologe Peter Waldmann diese Beobachtung zu. Auch wenn ich glaube, daß Terrorismus nicht *primär* auf kommunikative Effekte zielt, sondern dabei die Ausübung physischer und psychischer Gewalt im Mittelpunkt steht, gibt es doch immer einen engen Zusammenhang zwischen der Gewalt und ihrer öffentlichen Wirkung. Die Öffentlichkeit ist der eigentliche Adressat der terroristischen Kommunikation.

Denn wenn man Terrorismus als das systematische Verbreiten von Angst und Schrecken definiert, so macht bereits das Wort »Verbreitung« deutlich, worum es Terroristen zu allen Zeiten ging und geht: Ihre Entführungen, Bombenanschläge oder Attentate müssen bekannt, müssen mit einer großen Reichweite medial verbreitet werden, um ein Maximum an Angst und Schrecken hervorzurufen. Zugespitzt könnte man es so formulieren: Terroristen, über deren Taten man nichts erfährt, existieren nicht – zumindest nicht für die Öffentlichkeit. Die Tat ist von ihrer kommunikativen Wirkung also nicht zu trennen. Daher möchte ich Waldmanns Satz hier wie folgt abwandeln: »Terrorismus ist immer *auch* eine Kommunikationsstrategie«.

Darauf haben Terrorismusforscher wie Sepp Binder oder Walter Laqueur bereits in den siebziger Jahren hingewiesen: »Der Terrorist braucht die öffentliche Bühne.« (Binder 1978: 55) Mit den Anschlägen vom 11. September 2001, aber auch mit den Geiselsvideos, die seither im Internet oder im Fernsehen zu sehen waren, hat sich diese Erkenntnis erneut bestätigt.

Auch wenn dieser Zusammenhang bereits für Terroristen früherer Epochen galt, entstanden die technischen Voraussetzungen für dieses Theater des Schreckens doch erst im 20. Jahrhundert mit dem Fortschritt der elektronischen Massenmedien. Die RAF war die erste Gruppe, die von diesen Möglichkeiten ausgiebig Gebrauch machte, daher steht sie im Mittelpunkt dieser Arbeit.

Dabei stellt sich eine Reihe von Fragen: Wie agieren Terroristen auf der Bühne der Öffentlichkeit? Welche Kommunikationsstrategien verfolgen sie? Wie haben sich diese Strategien im Lauf der Zeit verändert? Haben sie sich lediglich weiterentwickelt oder gibt es Innovationen? Auf diese Fragen gaben weder die Forschungsliteratur noch die zahlreichen Presseartikel zum Thema ergiebige Antworten. Trotz einer wachsenden Anzahl, man

könnte beinahe sagen: Flut von Publikationen zum Terrorismus gibt es bislang kaum ein Werk, das sich sowohl aus historischer als auch aus medien- und kommunikationswissenschaftlicher Perspektive mit medialen Terrorstrategien auseinandergesetzt hätte.² Dieses Buch begibt sich daher auf die Suche nach möglichen Antworten, ohne dabei den Anspruch zu erheben, sie endgültig gefunden zu haben.

Offen bleibt dabei jedoch, was man überhaupt unter dem Begriff Terrorismus zu verstehen hat: Wo liegen die Unterschiede zwischen Terroristen und Widerstandskämpfern? Was unterscheidet Terroranschläge von Aufständen ethnischer, religiöser oder politischer Minderheiten? Wo soll man die Grenze zwischen Terrorismus und staatlicher Willkür oder Diktaturen ziehen? Im angelsächsischen Raum hat sich – in Abgrenzung zum sogenannten Staatsterrorismus (vgl. Miller 1977) – die Definition *insurgent terrorism* (aufständischer Terrorismus, Übers. d. Verf.) etabliert. In der deutschsprachigen Literatur findet sich parallel dazu die Unterscheidung zwischen *Terror* und *Terrorismus* (vgl. Waldmann 1998; Hacker 1997). Von *Terror*, *Terrorregimen*, *Terrorherrschaft* oder *Terrordiktaturen* spricht die Forschungsliteratur in der Regel dann, wenn der Schrecken und die Gewalt – man denke an das Deutschland der NS-Zeit oder die Gulags in der UdSSR – von einem Diktator, einer mächtigen Clique oder einer Militärelite ausgehen.

Das Wort *Terrorismus* hingegen bezeichnet zumeist die Gewalt von klandestinen, im Untergrund operierenden, nicht staatlich legitimierten Gruppen oder Organisationen. Gerade diese Aspekte sind im Zusammenhang mit Kommunikations- und Medienstrategien von zentraler Bedeutung: Während totalitäre Staaten in der Regel versuchen werden, die Medien zu kontrollieren, zu zensieren oder gleichzuschalten, sind Untergrundgruppen zur flächendeckenden Verbreitung ihrer Botschaften auf freie und unzensierte Medien angewiesen.

Ein Wort zu den methodischen Herausforderungen, denen jeder begegnet, der sich wissenschaftlich mit Terrorgruppen wie der

2 Zwar wurde die Bedeutung der öffentlichen Wirkung terroristischer Aktionen schon in den siebziger Jahren wahrgenommen – Forscher wie Manfred Funke, Günter Rohrmoser oder Walter Laqueur haben sie als Teil der terroristischen Gesamtstrategie interpretiert –, doch der Aspekt der terroristischen Kommunikation wird nur selten als übergreifendes Thema behandelt.

RAF beschäftigt. Prinzipiell gibt es dabei – mindestens – zwei Möglichkeiten: Man kann entweder die Aussagen und Taten der Terroristen untersuchen, oder aber die Literatur und die Berichterstattung über sie. Da Kommunikation jedoch keine Einbahnstraße darstellt, verknüpfe ich in dieser Arbeit beide Herangehensweisen. Grundsätzlich bieten Analysen des Terrorismus immer Spielraum für Interpretationen, es dürfen daher keine endgültigen Wahrheiten erwartet werden. Ein Autor bezieht immer Stellung: sei es, weil er sich auf bestimmte Aspekte eines Sachverhalts konzentriert und andere ausblendet, sei es, weil sich historische Zusammenhänge im Rückblick oft nicht mehr rekonstruieren lassen. Zudem verstellen oft politische Meinungen und Weltanschauungen den Weg zu einer unvoreingenommenen Analyse. Die Leserinnen und Leser mögen selbst entscheiden, ob es in diesem Buch gelungen ist, diese Hürden zu nehmen.

Muttersprachler könnten dabei über einige Schreibweisen und Transkriptionen (vor allem arabischer Namen) stolpern. Im Sinne der Verständlichkeit wurde hier immer die jeweils gängigste deutsche Form gewählt – also zum Beispiel Hisbollah und nicht Hizb’Allah (auch nicht Hizbullah, Hezbollah oder Hisbullah, wie häufig in der englischen Sprache). In den Zitaten wurden hingegen die vorgefundenen Transkriptionen übernommen. Für die Übersetzungen aus dem Englischen und anderen Sprachen gilt, daß der Autor sie nach bestem Wissen und Gewissen vorgenommen hat. Auch hier stand die Verständlichkeit im Vordergrund.

Abschließend sei hier allen, die durch ihren Rat, ihre Anregungen und Kritik oder die Gewährung von Archiveinsicht zur Entstehung dieses Buches beigetragen haben, gedankt. Mein Dank gilt insbesondere den Mitarbeitern des Hamburger Instituts für Sozialforschung (HIS). Dieses Buch wäre aber niemals ohne die explizite Anregung und Unterstützung meiner Frau Constanze entstanden.

Andreas Elter, Köln, Oktober 2007

I.

Propaganda der Tat:
Theorie und Geschichte

1. Eine ewige Frage: Was ist Terrorismus?

Der Begriff Terrorismus wurde und wird noch immer in völlig unterschiedlichen Zusammenhängen und mit den verschiedensten Bedeutungszuschreibungen verwendet. Dasselbe gilt unter anderen Vorzeichen auch für die Begriffe Kommunikation und Medien. Deswegen scheint eine Begriffsklärung notwendig. In diesem Kapitel wird daher erläutert, welche möglichen Konnotationen diese Begriffe haben *können*. Sinn und Zweck dieser Vorüberlegungen ist es, den eigenen Standpunkt zu bestimmen und die drei zentralen Begriffe Terrorismus, Kommunikation und Medien in bezug auf ihre spezifische Verwendung in diesem Buch zu definieren.

Hier steht nicht Staatsterrorismus oder staatlich unterstützter Terror im Vordergrund, sondern Terrorismus »von unten«: Es geht also um den Terrorismus, der von einer Gruppe ausgeübt wird, die – wie die RAF – nicht im Besitz der Macht war oder ist. Doch schon allein bei der Begriffsbestimmung dieser Form des Terrorismus gibt es eine Flut von Definitionen mit einer Vielzahl von Ergänzungen, Variationen etc. Walter Laqueur bemerkte schon 1977: »In letzter Zeit wird der Begriff Terrorismus [...] in so vielen verschiedenen Bedeutungen benutzt, daß er fast völlig seinen Sinn verloren hat.« (Laqueur 1977: 7)¹ 26 Jahre später schreibt derselbe Autor:

»Es gibt keine philosophische Einführung in die Grundlagen des Terrorismus, keinen Clausewitz, noch nicht einmal einen Jomini, und vielleicht wird sich dies auch nie ändern – einfach deshalb, weil es *den* [Hervorhebung im Original, Anm. d. Verf.] Terrorismus nicht gibt, sondern eine Vielzahl von Terrorismen, und was für die eine Spielart gilt, muss nicht notwendigerweise für alle gültig sein. Dem Verständ-

¹ Die terminologische Indifferenz wird von fast allen Autoren, die sich mit dem Thema beschäftigen, beklagt. Vgl. dazu u. a. auch: Kitson 1974: 17; Niedhardt 2004: 263–272 oder Lösche 1997: 82. Einen kurzen Überblick über die Geschichte des Begriffes, nicht über den Terrorismus selbst, gibt Walther 2006: 64–77.

nis des Terrorismus stehen erhebliche Hindernisse entgegen, die nicht zuletzt darin begründet sind, daß kein anderes Thema unserer Zeit derartige Emotionen hervorruft. Das mag zwar nur allzu natürlich sein, trägt zum besseren Verständnis aber nicht bei.« (Laqueur 2003: 8)

Fest steht aber: Terrorismus hat etwas mit Gewalt zu tun. In den Worten von Ulrich Schneekener: »Bei Terrorismus handelt es sich um eine Gewaltstrategie nicht-staatlicher Akteure, die damit nach eigener Aussage politische Ziele durchsetzen wollen.« (Schneekener 2002: 10)

Anhand dieser Definition kann man außerdem zwischen Terrorismus und »normaler« Gewaltkriminalität unterscheiden. Zwar haben auch Gruppen wie die RAF Banken oder Munitionsdepots überfallen. Im Gegensatz zu gewöhnlichen Kriminellen wollten sie sich dabei allerdings nicht bereichern, sondern das geraubte Geld oder die erbeuteten Waffen für spätere Aktionen verwenden. Insofern sind Gewalt und Diebstahl zwar häufig notwendige Bedingungen des Terrorismus (etwa, wenn es keine anderen Finanzierungsquellen oder Unterstützer gibt), aber keine hinreichende Bedingung für seine Definition. Auch wenn Terroristen sich ähnlicher Methoden bedienen mögen wie gewöhnliche Kriminelle, verfolgen sie dabei doch ganz andere Ziele.

Neben dem Terrorismus gibt es eine Reihe weiterer Formen kollektiver Gewalt: Randale, Krawalle, Aufstände, Rebellionen, Revolten, Widerstandskampf, gemeinschaftlich verübte Morde aus politischen Gründen, Revolutionen oder Bürgerkriege. All diese Phänomene haben eines gemeinsam: Sie sind nicht staatlich sanktioniert. Dennoch handelt es sich dabei nicht automatisch um Terrorismus. So würde heute wohl niemand die Gruppe um Graf von Stauffenberg als Terroristen bezeichnen, obwohl sie aus politischen Gründen ein gemeinschaftliches und letztlich gescheiteres Attentat auf Adolf Hitler plante und ausführte. Ihre Mitglieder sind vielmehr als Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944 in die Geschichtsbücher eingegangen. Bei den Attentaten der israelischen Hagana und vor allem des Irgun und der Lehi gegen die britische Mandatsregierung in Palästina (1920-1948) sowie gegen die arabischstämmige Bevölkerung sieht das allerdings anders aus; hier besteht keineswegs allgemeiner Konsens. So findet sich in der Literatur für beide Gruppen sowohl die Bezeichnung »is-

raelische Terroristen« als auch die Bezeichnung »israelische Freiheitskämpfer«, je nach politischer Ausrichtung der Autoren. Darauf verweist der britische Terrorismusforscher Charles Townshend:

»Die größten Schwierigkeiten objektiv über den Terrorismus zu schreiben, zeigen sich in der Tatsache, daß sogar die Studien, die klar und kritisch über die jüdischen Terrorkampagnen berichten, bei der britischen Entscheidung, sich aus Palästina zurückzuziehen, Halt machten. Tendenziöse Darstellungen wie die von Benjamin Netanjahu [ehemaliger israelischer Ministerpräsident 1996-1999, Anm. d. Verf.], die aus der einschlägigen Literatur herausragen, lassen den jüdischen Terrorismus völlig unerwähnt; für diese Autoren ist der Terrorismus in Palästina ausschließlich eine Sache von Arabern.« (Townshend 2005: 124f.)

Für die Definition des Terrorismus sind also auch moralische Aspekte, obwohl sie immer wieder eine erhebliche Bedeutung für die Fremd- und Selbstbestimmung von Terroristen hatten, kein hinreichendes Kriterium. Dazu sind moralische Urteile zu dehnbar, außerdem hängen sie vom jeweiligen Standpunkt ab. Der amerikanische Soziologe Brian Jenkins bemerkt dazu:

»Der Gebrauch des Begriffes impliziert ein moralisches Urteil; und wenn es einer Gruppierung/Partei gelingt, ihren Gegnern das Label ›Terrorist‹ anzuheften, dann hat sie es indirekt geschafft, andere von ihrem moralischen Standpunkt zu überzeugen. Terrorismus ist das, was die bösen Jungs machen.« (Jenkins 1975: 2, Übers. d. Verf.)

Dieser Einschätzung entsprechen auch Redensarten, die inzwischen in den allgemeinen Sprachgebrauch eingegangen sind: »Des einen Terroristen ist des anderen Freiheitskämpfer« oder »Die Terroristen von gestern sind die Staatslenker von morgen«. Diese Aussprüche sind allerdings analytisch nicht hilfreich, da mit ihnen wiederum alle Unterschiede nivelliert werden können:

»Der oftmals kolportierte Satz, des einen Terroristen, des anderen Freiheitskämpfer [...] wird meist aus politischen

Gründen zitiert, um Differenzen zu vernebeln – entweder um die Bekämpfung des Terrorismus moralisch zu diskreditieren oder aber um Rebellen in die Nähe von Terroristen zu rücken.« (Schneckener 2002: 13)

Beides ist hier nicht beabsichtigt, vielmehr sei mit Jenkins darauf verwiesen, daß die Diskussion über die Verwendung der Begrifflichkeiten bereits den Diskurs um die politischen Inhalte und Standpunkte enthält.

Die zweite oben zitierte Redensart spielt auf die historische Dimension an. So wurde – um in Palästina zu bleiben, aber die Perspektive zu wechseln – der ehemalige Fatah-Gründer Jassir Arafat jahrelang von der CIA und von europäischen Geheimdiensten in ihren Karteien als Top-Terrorist geführt. Einer jüngeren Generation ist er aber als Präsident der palästinensischen Autonomiebehörde und als Friedensnobelpreisträger (1994) bekannt. Ein weiteres Beispiel: Der neue Vizechef der nordirischen Regionalregierung, John Martin McGuinness, war Mitglied der katholischen Terrororganisation IRA. 1973 wurde er verhaftet, in seinem Auto fand die Polizei 113 Kilogramm Sprengstoff und 5000 Schuß Munition. Und Ian Paisley, seinem Koalitionspartner und neuem Chef der Regionalregierung, sagte man wiederum deutliche Sympathien für die Ulster Freedom Fighters nach. In seinen Predigten und politischen Reden hatte er noch wenige Monate vor der Koalitionsbildung zur Gewalt gegen die IRA aufgerufen. Aber gerade wegen ihrer Biographien und ihres Rufes als Radikale wurde der Friedensschluß der beiden Partner als Neuanfang für Nordirland und als Erfolg für den Friedensprozeß gewertet.

In diesem Zusammenhang soll zudem auf den Unterschied zwischen Rebellen/Guerilleros und Terroristen hingewiesen werden:

»Terrorismus wird oftmals mit Guerillakampf verglichen, vermischt oder sogar gleichgesetzt. Das ist nicht sonderlich verwunderlich, weil sich Guerillas häufig derselben Taktiken (Mordanschläge, Geiselnahmen, Bombenattentate [...] etc.) zu denselben Zwecken bedienen. [...] Jedoch [...] gibt es fundamentale Unterschiede zwischen den beiden. ›Guerilla‹ z.B. bedeutet in einem weithin akzeptierten